

TETETES- EXPEDITION – Oktober 1983.

Vom 4.100m hohen Papallacta- Paß, zwei Autostunden von Quito gen Osten, blicken wir auf das 5.700m hohe, mit Eis gepanzerte Antisana- Massiv in Richtung Amazonasbecken. Unser Weg führt uns Anden abwärts, über die Tierra fria mit ihrer Zwergstrauchvegetation und dem kalten Nebelwald, in den eigentlichen Bergwald der Tierra templada, in das heißfeuchte Urwaldgebiet des Amazonasbecken, die Tierra caliente. Hier herrschen hohe Temperaturen und hohe Luftfeuchtigkeit, die wichtigsten Faktoren für die Entstehung des tropischen Regenwaldes. Eine zehnstündige Fahrt über Lago Agrio nach Tarapoa. Auf der Brücke des Rio Negro warte ich auf meinen langjährigen Freund Victoriano Criolla, den Siona-Chef von Puerto Bolivar, am Rio Cuyabeno. Seit sechs Jahren versuche ich mit ihm die Tetetes zu finden, diesmal muß es klappen.





Ich höre das Motorengeräusch seines Einbaumes. Ja, er ist es wirklich. Sohn Rogelio ist sein Motorist. Eine kurze herzliche Begrüßung und schon wird mein Expeditions- Gepäck eingeladen. Eile ist nötig, damit wir noch vor Dunkelheit Victorianos Domizil erreichen. Der Fluß führt genügend Wasser, so daß wir zügig vorankommen. Viel Neues gibt es zu berichten. Werden wir dieses Mal Glück haben? Victoriano ist zuversichtlich. Da, ein Jaguar, der gemächlich das Flußufer verläßt. Ein Glücksbringer? Victoriano ist ganz erregt, denn einen Tiger wie sie ihn nennen, bekommt er nur selten zu Gesicht.

Wir müssen weiter. Nach fünf Stunden Flußfahrt erreichen wir Puerto Bolivar, mit seinen wenigen Häusern, in denen meist Verwandte von Vivtoriano wohnen. Nach kurzer Rast folgt schon die erste Lagebesprechung. Vieles muß bedacht werden. Viel Neues hat Victoriano von den Tetetes nicht in Erfahrung bringen können. Ob es sie noch gibt? Victoriano gibt sich sicher.

Er berichtet mir noch einmal von seiner Begegnung mit den Tetetes vor über zehn Jahren. Mein Tonband läuft.

„ In der nach zwei Seiten offenen Palmdachhütte hingen mehrere aus Lianen geflochtene Körbe und eine Hängematte. Tongefäße, darunter auch ein alter Aluminium-Topf standen herum. Der Alu- Topf stammte wohl von einem anderen Stamm. Ich sah Yukka, Bananen, schwarzen und weißen Mais sowie rote Früchte von der Chonta- Palme. Alles was wir auch essen. Ein Wildschwein lief durch die Hütte, das aber böse war. Wie ein dickes, langes Seil hing Yoco vom Palmdach herunter. Die alte Frau fragte uns, ob wir Yoco trinken wollen. Ich sagte ja, denn man kann nicht wissen, ab sie böse werden wenn wir ablehnen. Man fragte uns, wo wir herkommen. Von unten. Mein Freund Sebastian und ich hatten Gewehre mit. Sie meinten, sie hätten nicht genug Sachen zum Töten. Sie hatten wohl Angst vor uns und warnten, wenn die anderen kommen werden sie euch töten. So nahmen wir an, daß es mehr Tetetes geben muß.

Von uns bekamen sie Macheten, Angelhaken, einige Bekleidungsstücke, Streichhölzer und einen auf dem Hinweg gefangenen großen Fisch. Sie trugen „Cushma“, ein bis zu den Knöcheln gehendes Gewand, das aus Baumrinden war. Zum Yoco sagten sie uns, daß er kuriert und fragten, ob einer von uns Curaca, ein Curandero wäre. Der Alte bedauerte sehr, daß er nicht mehr arbeiten kann. Er hatte eine Hand kaputt. War die Verletzung von früheren Auseinandersetzungen mit den Sionas? Das haben wir nicht gefragt“. „Tetetes sprechen unsere Siona- Sprache“, fügt Victoriano hinzu.

5. Oktober 1983.

Nach Sonnenaufgang beginnt das Bepacken des kleinen Einbaumes. Wir befinden uns bereits auf dem Rio Cuyabeno. Das Wetter ist einigermaßen, stark bewölkt. In unserem Boot befindet sich neben dem ganzen Gepäck, die Zeltausrüstung, Essenvorräte, drei Gewehre, Macheten, Äxte, Angelzeug und eine kleine Motorsäge, um die im Fluß liegenden Baumstämme durchsägen zu können. Die Stimmung ist gut und Victoriano macht mich unermüdlich auf Besonderheiten aufmerksam. An der rechten Seite klettert eine Orchidee, eine Vanille empor. Die Vanille ist die einzige Orchidee, die wirtschaftlich genutzt wird. Wegen ihres angenehmen Duftes binden sich die Sionas die Vanilleschoten am linken oberarm fest.



Nun fahren wir an verschiedenen Seen vorbei und erreichen nach 4 Stunden die Brücke über den Rio Cuyabeno, die die Verbindung nach Kolumbien herstellt. Große, blaue Morphos flattern kreuz und quer über unseren Fluß. Mein blaues Oberhemd scheint sie zu interessieren. Blau zieht sie an. An den Bäumen am Ufer die großblütige, violette Orchidee *Cattleya violaceae*.

Victoriano erzählt mir, daß sie drei verschiedene Bäume für den Kanubau verwenden: Palo Choncho, Cerdo und Palo amarillo. Alle anderen eignen sich nicht dafür. Weiter erfahre ich, daß die Früchte, die von der kleinen Stachelpalme Chontilla ins Wasser fallen, von den Fischen gern gefressen werden. Von ihren Früchten leben auch Wildschweine, Tapire und wir Menschen. „Unreife Früchte kann man in warmes Wasser legen, dann werden sie schneller reif und süß, aus den Früchten der Kanagucho-Palme, die im Sumpf wächst, wird Chicha hergestellt“.

Unweit der Brücke, unter der wir hindurch fahren, haben Holzfäller ihr Camp aufgeschlagen und ziehen Edelhölzer aus dem Urwald. An der rechten Seite des Rio Cuyabeno liegen bereits hunderte Edelhholzbretter abholbereit. Sie werden bei Bedarf auf dem Fluß bis zur Brücke schwimmen, wo sie ein Lastauto in Empfang nehmen wird.



Die ersten größeren Hindernisse sind, in den Fluß gestürzte Bäume. Einige können wir umfahren, andere werden mit Hilfe unserer Axt zur Seite geschafft. Wie weit wir dieses Mal vorankommen weiß keiner. Zum Glück haben wir genügend Wasser im Fluß, was ein schnelleres Vorankommen ermöglicht. Unser „Puntero“, Victorianos Schwiegersohn und Lehrer der Siona, hat beide Hände voll zu tun um mit seinem 3 Meter langen Bambusstab unsere Wassertiefe zu erkunden. Liegt doch viel Baummaterial im Fluß und die Bootsschraube darf nicht Schaden leiden.

Ganz plötzlich ein Schuß von unserem Boot aus. Ein „Pavo negra“, ein schwarzer Waldtruthahn, fällt getroffen vom Baum.

Es ist kurz halb fünf Uhr, und wir müssen schon langsam nach einem geeigneten Schlafplatz Ausschau halten. Aber noch ist es nicht so weit.





Während Rogelio eine Zigarette raucht, erklärt er mir seine Tabak- Herstellung. „ Die in der Sonne getrockneten Tabakblätter werden nach 2 bis 3 Tagen gelb und man entfernt die „Venen“, kann sie nun einrollen, mit einem Tuch umwickeln damit sie zusammenhalten. Bereits nach wenigen Tagen entfernt man das Tuch und umwickelt die etwa 30cm lange „Zigarre“ mit einer Liane daß der Tabak hart bleibt. Je härter, desto besser die Qualität. So halten wir „Zigarillos“ auch für Curanderos, für unsere Heiler bereit, wo der Rauch der Zigarre eine wichtige Rolle spielt“.

50 „ entnervte“ Tabakblätter braucht Rogelio für so eine dicke Zigarre und fährt fort: „ Wenn wir eine hier hätten, könnten wir eine rauchen und wüßten dann wo sich die Tetetes aufhalten.

Noch besser wäre Tabak in Verbindung mit Jajé, wie es der Cuandero macht. Rogelio hat sich für unsere Tetetes-Suche sogar Tabak in Bananenblättern eingehüllt mitgebracht. Aber wir wissen immer noch nicht, wo die Tetetes stecken.

Victoriano will am Flußufer eine Schlange mit gelbem Kopf und rotem Schwanzende gesehen haben. „ Man nennt sie 24, weil man nach einem Biß nur noch 24 Stunden lebt. Der Blutverlust ist stark, selbst aus dem Zahnfleisch tritt Blut, wenn dich diese etwa 30 cm lange Giftschlange beißt“, erzählt mir Victoriano.

Mit dem Fleisch des Waldtruthahnes versuchen wir Pianas zu angeln. Hierzu wird hinter dem Angelhaken ein 10cm langer Draht befestigt, damit sich der Fisch nicht losbeißt. Die Angelrute wird unter großem Geräusch in den Fluß geworfen. Die Piranas meinen hier ist jemand ins Wasser gestürzt und nähern sich rasch. So dauert es auch nicht lange, bis wir den ersten Fisch an der Angel haben. In ganz kurzer Zeit besitzen wir genügend Piranas für unser Abendbrot.

Victoriano hält Ausschau nach einem geeigneten Zeltplatz. Ein hohes Ufer muß es sein, daß uns steigendes Wasser nichts anhaben kann, Unser Boot wird an einem Baum festgebunden, damit es uns nicht davonschwimmen kann.





Bevor wir unser Zelt aufschlagen, reinigen wir erst mit unseren Buschmessern den Platz im Urwaldboden. Victoriano baut eine Feuerstelle und dann mit der kleinen Motorsäge für uns Sitzplätze. Unter einer großen Plane, die unser Zelt überzieht, legen wir unsere Sachen ab. Bald brennt das Feuer und die Piranas liegen in einer Pfanne im Öl. Maniok und Bananen sind reichlich vorhanden. Die Luftmatratzen sind aufgeblasen, die Gaslampen brennen und erhellen unseren Zeltplatz. Das Wetter spielt mit, und so wird es eine ruhige Nacht. Einige Kleidungsstücke müssen noch zum Trocknen aufgehängt werden.







Beim Hellwerden beginnen wir mit dem Zeltabbau und dem Verpacken ins Boot, und weiter geht's Fluß aufwärts. Das Wetter ist gut. Papageiengeschrei dringt aus dem dichten Urwald gegenüber. Wir achten auf „Picas“, auf Wege, die auf Menschen schließen könnten. Aber es ist noch zu früh.

Wie fischen die Tetetes? Victoriano: „Mit einem Angelhaken aus Gürteltierkrallen an dem sie eine Libelle oder Hummel halten, damit fischen sie“.

Nahe am Flußufer ein herrlicher Cedro-Baum. Victoriano möchte am liebsten hier bleiben und aus dem astlosen, geraden Stamm ein Kanu bauen. „Aus dem Cedro könnten wir bequem zwei kleine Boote bauen“, meint Victoriano.

Unser Weg muß frei gesägt werden. Ein schweres Vorankommen. Jetzt heißt es aufpassen, denn hier könnten schon Fischhütten der Tetetes stehen.

Nester der Südamerika-Weber (*Cacicus* sp.) hängen an den stacheligen Chontilla-Palmen neben Wespennestern.. Es handelt sich um eine lärmempfindliche Wespenart, die beim geringsten Geräusch ausschwärmt und angreift. Sobald sich jemand den Nestern nähert, schreit der Vogel und die Wespen strömen heraus und greifen an.

Victoriano denkt schon ans Abendbrot und will eine Palme fällen um an das schmackhafte „Palmito“, Palmherz, heranzukommen. Einem Eingeborenen entgeht nichts.



Beim Hellwerden beginnen wir mit dem Zeltabbau und dem Verpacken ins Boot, und weiter geht's Fluß aufwärts. Das Wetter ist gut. Papageiengeschrei dringt aus dem dichten Urwald gegenüber. Wir achten auf „Picas“, auf Wege, die auf Menschen schließen könnten. Aber es ist noch zu früh.

Wie fischen die Tetetes? Victoriano: „Mit einem Angelhaken aus Gürteltierkrallen an dem sie eine Libelle oder Hummel halten, damit fischen sie“.

Nahe am Flußufer ein herrlicher Cedro-Baum. Victoriano möchte am liebsten hier bleiben und aus dem astlosen, geraden Stamm ein Kanu bauen. „Aus dem Cedro könnten wir bequem zwei kleine Boote bauen“, meint Victoriano.

Unser Weg muß frei gesägt werden. Ein schweres Vorankommen. Jetzt heißt es aufpassen, denn hier könnten schon Fischhütten der Tetetes stehen.

Nester der Südamerika-Weber (*Cacicus* sp.) hängen an den stacheligen Chontilla-Palmen neben Wespennestern.. Es handelt sich um eine lärmempfindliche Wespenart, die beim geringsten Geräusch ausschwärmt und angreift. Sobald sich jemand den Nestern nähert, schreit der Vogel und die Wespen strömen heraus und greifen an.

Victoriano denkt schon ans Abendbrot und will eine Palme fällen um an das schmackhafte „Palmito“, Palmherz, heranzukommen. Einem Eingeborenen entgeht nichts.

Immer wieder müssen wir die in den Fluß gestürzten Bäume beseitigen. Da hilft nur die Axt oder für dickere Bäume die Motorsäge.

Auch weis ich nicht wie viele Flußwindungen wir schon geschafft haben, wie viele Kilometer wir vorankamen. So versuche ich eine ungefähre Wegekarte anzulegen. Während dieser kleinen Rast sind mir die beiden Jungen ausgerückt um Wildschweine zu jagen. Ein kurzer Knall und schon ist ein Wildschwein getroffen. Wie soll es weiter gehen? Nun noch ein Halsbandpekari in unserem kleinen Boot, wo wir ohnehin schon so langsam wegen der vielen Hindernisse vorankommen. Victoriano hält schon nach einem geeigneten Zeltplatz Ausschau, wohl wegen der Beute? Schon zeigt er auf den Steilhang vorne links in der Flußbiegung.

Zeltplatz reinigen und Aufbau, wie am Tage vorher. Alles geht recht schnell, denn der Keiler verlangt es. Er wird fachmännisch zerlegt und zum Verzehr über dem Holzrost ausgebreitet. Es schmeckt vorzüglich.





Meine beiden jungen Begleiter machen sich Gedanken, ob wir nicht schon ab heute Nachtwache halten sollten. Sie wollen sich alle drei Stunden abwechseln. Nun gut. Die Jungen sind verängstigt und glauben, sie könnten vor Mitternacht oder im Morgengrauen angegriffen werden. Victoriano und mich berührt es nicht. Ich möchte nach so einem anstrengenden Tag ruhig schlafen.

Wir haben uns hier gemütlich eingerichtet, uns einen Tisch gesägt und dazu gab es ein Bier, mitten im Urwald. Welch ein Genuß! Während sich die beiden in Siona-Sprache unterhalten, tue ich es mit Victoriano in Spanisch. Er ist immer bereit meine Fragen zu beantworten und erzählt mir auch gern von seinen Erlebnissen.

„Früher waren Tetetes und Siona Freunde und lebten in Frieden miteinander. Streitigkeiten und blutige Auseinandersetzungen trennten sie. Ein einziger Siona der sehr böse war und nichts respektierte, soll der Auslöser gewesen sein. Die Tetetes, die früher am Rio Cuyabeno lebten zogen sich zurück und wir wurden Feinde. Sie sind in das Gebiet gezogen, indem wir uns hier befinden, sie wollten in Frieden leben. Dabei wohnten wir einmal zusammen! Wie gern würde ich sie wieder zusammenführen“.

Victoriano erinnert sich wieder an sein letztes Zusammensein mit ihnen. „Die Tetetes fragten uns, ob wir nicht ihre Großeltern getötet haben. Nein, wir waren es nicht, das waren andere. Wir kommen nur zu Besuch, um euch zu helfen“. Der alte Mann hatte in der rechten Hand eine sehr starke Verletzung: „Die Hand fehlt mir heute zum Arbeiten. Ich kann kein Haus mehr bauen und leide sehr darunter“, dann zog er sich zurück. Wir bekamen Yoco zu trinken und verabschiedeten uns als Freunde. Sie baten uns, sie wieder zu besuchen, sollen aber vorher laut rufen“.

Man hat sie ihrem Schicksal überlassen, hatten sie doch um Hilfe gebeten!
Hoffentlich kommen wir nicht schon zu spät?

Victoriano: „Aus Erzählungen der alten noch lebenden Siona geht hervor, daß die Streitigkeiten um das Jahr 1925 gewesen sein könnten“.

Zeltabbau- verladen des gesamten Gepäcks und nur ein Ziel im Auge, die Tetetes zu finden.

Es geht weiter auf einem immer enger werdenden Rio Cuyabeno mit viel Gestrüpp und umgestürzten Bäumen. Nur mühsam kommen wir voran. Gut, daß unser Boot nicht größer ist auf diesem schlängelnden und immer schmaler werdenden Fluß.

Für Pflanzen- und Tierbeobachtungen bleibt im Augenblick keine Zeit mehr. Wir sind mit beiden Händen damit beschäftigt unseren kleinen Einbaum voranzubringen.

Zum Glück führt der Fluß noch genügend Wasser und das Wetter hält sich in Grenzen. Auf Grund der vielen Windungen und Hindernisse wissen wir nicht welche Wegstrecke wir geschafft haben. Ich versuche unseren Weg in meine provisorische Karte einzutragen.

So geht es langsam weiter, wir wollen nicht aufgeben, da wir dem Ziele nahe sind.

Wir entscheiden uns das Zelt aufzubauen, um die weitere Umgebung zu erkunden. Halten Ausschau nach Wegemarkierungen, umgeknickten Zweigen, wie es bei Urwaldmenschen üblich ist.

Von unserem Zeltplatz aus versuche ich mit Victoriano dieses Urwaldgebiet zu durchkämmen. Beide Begleiter bleiben zurück, sie wollen Wache halten. In Wirklichkeit haben beide Angst, daß ihnen was zustoßen könnte.

Mit Victoriano suche ich das ganze Gebiet nach allen Richtungen ab, laufen kreuz und quer.

Gestern suchten wir am Flußufer nach Wegspuren. Selbst Victoriano macht sich große Sorgen, daß uns hier was passieren könnte. Er spricht von Gott, der uns helfen wird. Dauernd ruft er in den Wald hinein um ein Zeichen zu setzen. Kein Echo!

Ich will nicht aufgeben- aber was bleibt mir anderes übrig.

Am frühen Morgen treten wir schweren Herzens den Rückweg an. Unsere beiden Begleiter haben die Zeit mit Jagd und Fischfang genutzt und uns ein fürstliches Abendbrot bereitet. Es gibt reichlich Fleisch, so daß wir zwischen Wollaffen und Fisch wählen können. Was für ein Abendbrot! Unser Bier ist leider alle?



Nach einer kurzen Nacht wird all das Gepäck noch vor Sonnenaufgang in unser Boot verladen. Der Wasserspiegel ist stark gesunken, weil es die ganze Zeit nicht geregnet.

Eine Plackerei beginnt, denn durch das Niedrigwasser liegen die Bäume im Fluß, über die wir auf dem Herweg hinweg gefahren sind. Ich verspüre eine Erleichterung bei meiner Mannschaft, die nun ordentlich zupackt.

Wir kommen mit dem Fluß bis zum Seengebiet von Cuyabeno, wo wir unser Zelt aufschlagen.



Der Wasserstand des oberen Rio Cuyabeno auf der Hin- und Rückfahrt.



An der Lagune Cuyabeno, wo unser Zelt steht.

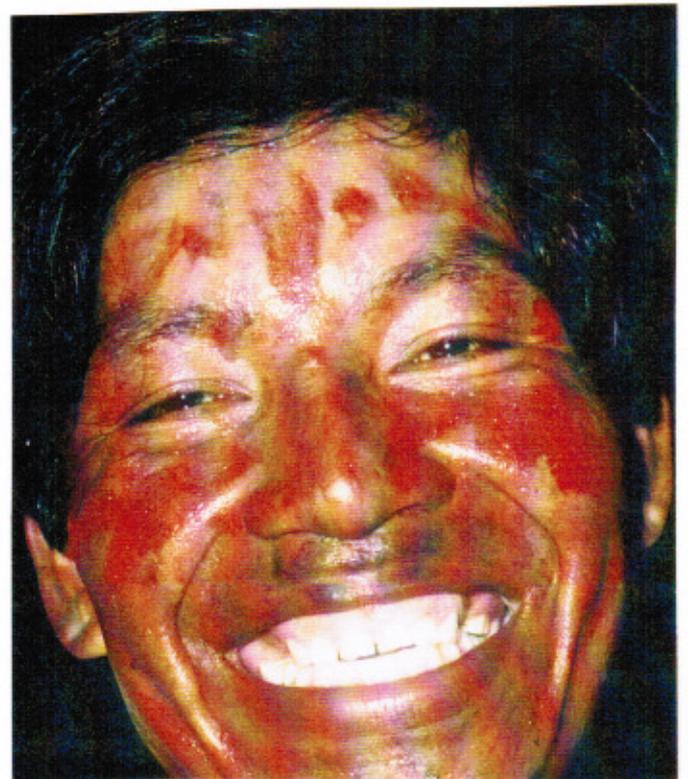
Bei Dunkelheit fahren wir mit unserem Boot Kaimane aufzuspüren. Mit starken Lampen können wir sie leicht ausmachen, da deren Augen im Scheinwerferlicht grünlich leuchten und gut sie zu erkennen sind. Mit meiner starken Lampe kann ich die Kaimane am Seeufer sehr gut sehen. Plötzlich überfällt mich eine Müdigkeit. Mir fallen die Augen zu und ich muß mich anstrengen um nicht einzuschlafen. Ich bitte unseren „Motoristen“, mich zu unserem Zelt zu bringen, bin aber nicht in der Lage, meine Luftmatratze aufzublasen, lege mich hin und schlafe sofort ein.

Am Morgen beim Aufstehen will ich mich mit der rechten Hand abstützen und fall dabei aufs Gesicht. Ich habe kein Gefühl im rechten Arm, verspüre auch keine Schmerzen. Beim Fotografieren einer Vogelspinne kann ich nicht einmal mit der rechten Hand den Auslöseknopf bedienen. Beim Einsteigen ins Boot will ich mich mit der rechten Hand am Bootsrand abstützen und falle beinahe ins Wasser. Mit dem Kanu werde ich auf direktem Wege zum Ölcamp nach Tarapoa gebracht, wo mein Auto steht.

Nach zwei Tagen bekam ich wieder Gefühl in meinen rechten Arm, so daß ich meinen Wagen ohne Schwierigkeiten nach Quito steuern konnte.

Hatte ein Insekt, durch meine starke Lampe angelockt, mit einem Stich einen wichtigen Nerv getroffen und meinen rechten Arm gelähmt? Ich weis es nicht.

Im Jahre 1984 versuchte ich es ein letztes Mal von Cuyabeno aus zu den Tetetes zu gelangen. Wieder ohne Erfolg. Nach sieben Jahren gab ich auf. Ein Bohrturm im Ölcamp trägt heute, zur Erinnerung, den Namen TETETES.



Viktoriano und Sohn Rojelio.

